

gründet wurde, eine höhere Schule, Fortbildungsschule, Volkshochschule und Stätte der Erwachsenenbildung und Geselligkeit.³ Ähnliche Gemeinschaftshäuser auf rein säkularer Grundlage werden in allen „neighbourhoods“ der neuen Städte Englands errichtet. Hier bahnt sich eine ganz gefährliche Entwicklung an, der alle Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte.

Endlich ist die Zusammenarbeit zwischen Städteplanung und Seelsorger auch deswegen erwünscht, weil ein Anliegen gerade der fortschrittlichsten Städtebauer gerade darin liegt, einen möglichst engen Kontakt mit den breitesten Kreisen der Bevölkerung, d. h. mit den unmittelbar Interessierten zu gewinnen. Es wird häufig darüber geklagt, daß die Öffentlichkeit dem Anliegen der Städteplanung noch so wenig Verständnis entgegenbringe. Die Seelsorger sind Menschen, die tief im Volke stehen. Sie könnten dem Planer manchen wertvollen Wink erteilen, sie könnten ihm sagen, was im Volk geredet — mitunter gar nicht dumm geredet — wird, Dinge, die sonst mitunter nicht bis in die Räume der Stadtbaudirektion dringen. Umgekehrt könnten sie, wenn rechtzeitig zugezogen und unterrichtet, aufklärend im Volke wirken.

So könnte sich in mancher Hinsicht zwischen Städteplanern und Seelsorgern eine fruchtbare Zusammenarbeit ergeben. Felix von Löwenstein S. J.

Selbstbekenntnisse von Medien

Innerhalb der fast unübersehbaren spiritistischen Literatur gibt es eine allerdings wenig umfangreiche besondere Gattung, die von den Spiritisten selbst ignoriert zu werden pflegt, die aber gleichwohl als besonders aufschlußreich bezeichnet werden muß. Das sind die Bücher, in denen Medien, die aus irgendwelchen Gründen ihren „Beruf“ aufgeben, ihre Bekenntnisse und Erfahrungen niedergelegt und aus der Schule geplaudert haben. Es gibt deren knapp

zehn, und sämtlich gehören sie dem englischen Sprachgebiet an. Das erklärt sich daraus, daß in England und Amerika der Spiritismus viel weitere Kreise gezogen hat als z. B. in Deutschland, und daß es dort mithin viel mehr Medien gibt als bei uns. Eine dieser Schriften, die 1891 anonym erschienenen „Revelations of a Spirit Medium“, ist im Jahre 1922 durch einen englischen Neudruck wieder zugänglich gemacht worden, nachdem das Buch im Jahre seines ersten Erscheinens von den amerikanischen Medien und Spiritisten aufgekauft und vernichtet worden war, so daß Exemplare des Erstdrucks schon seit langem zu den größten Seltenheiten zählten.

Derartige Enthüllungsschriften sind nun außerordentlich lehrreich und gewähren einen tiefen Einblick in das Treiben der Medien selbst wie auch in die nicht zu überbietende Glaubensfreudigkeit und Kritiklosigkeit der betroffenen Gläubigen. Zunächst erregt die Aufmerksamkeit die fast all diesen Bekennissen gemeinsame Aufklärung darüber, wie überhaupt die betreffenden „Medien“ dazu gekommen sind, sich einer solchen Betätigung zuzuwenden. Der Anlaß dazu war weder die Entdeckung medialer Fähigkeiten noch etwa die ausgesprochene Absicht, ein „Berufsmedium“ zu werden und sich darauf vorzubereiten. Vielmehr hat sich fast durchgängig die Sache so abgespielt, daß der Betreffende in seiner Jugend an einer spiritistischen Sitzung teilnahm, dabei die Entdeckung machte, daß die Gläubigen kinderleicht hinters Licht zu führen seien, und dies — zum Spaß — nun selbst einmal versuchte. Das gelang über Erwarten gut. Die Entdeckung des „neuen Mediums“ wurde mit Freude begrüßt, der Schwindel wurde wiederholt, und die anfänglich noch bestehende Absicht, bei Gelegenheit den ganzen Ulk aufzuklären, wurde angesichts der Begeisterung der Zirkelsitzer immer wieder hinausgeschoben, bis der Neophyt es nicht mehr wagte oder vielleicht auch keinen Glauben

³ Vgl. Erich Dittrich, a.a.O., S. 22.

mehr fand. Er konnte nicht mehr zurück und mußte seinen Weg weitergehen. Schon die ersten Medien, die Schwestern Fox, die 1848 im Backfischhalter zu Hydesville als „Spukmedien“ ihre Laufbahn begannen, fanden bei ihren Anhängern keinen Glauben, als sie 40 Jahre später den Schwund eingestanden und in öffentlichen Vorträgen ihre „Phänomene“ aufhellten. Die Spiritisten erklärten das für den Einfluß böser Geister, und in der Tat gelten die Geschwister in diesen Kreisen noch heute als hervorragende Medien.

Die erste eigentliche Bekennnisschrift eines Mediums stammt aus dem Jahre 1882. Sie ist zwar nicht von dem Medium Alfred Firman, dessen Arbeitsweise darin enthüllt wird, selbst geschrieben, sondern von seinem langjährigen Gehilfen Chapman, der anfänglich an die Echtheit der Phänomene glaubte und erst allmählich dahinterkam, daß alles Schwindel war. Er wurde von seinem Meister nach und nach in alle Geheimnisse eingeweiht. Dieses Buch ist nicht nur deshalb außerordentlich lehrreich, weil es vollen Einblick in die raffinierte Betrugstechnik Firmans gibt, sondern noch weit mehr wegen des Lich-tes, das es auf die Psychologie der gläubigen Spiritisten, der „Kunden“ Firmans, wirft. Man staunt, mit welch einfachen Mitteln Firman es verstand, fabelhafte Wirkungen zu erzielen. Das war freilich nur möglich bei den „Bedingungen“, unter denen seit jeher die spiritistischen Sitzungen stattfanden, und die mutatis mutandis noch heute in den scheinwissenschaftlichen Sitzungen mancher moderner parapsychologischer Forscher herrschen. Diese Bedingungen nämlich, denen sich der For-scher fügen muß, wenn er überhaupt Ergebnisse sehen will, laufen darauf hinaus, einmal die Beobachtung nach Möglichkeit zu erschweren, zum anderen die Gefahr einer Entlarvung auf das Mindestmaß herabzusetzen. Ja, diese Gefahr bestand nur in dem Falle, wenn ein Anwesender die strengen Gebote

übertrat, die einzuhalten er sich vorher verpflichten mußte. Im Kreise von Gentlemen fühlte sich Firman daher ganz sicher. Er fürchtete deshalb Ge-lehrte weit weniger als etwa Journali-sten. Jahrelang konnte er sein Wesen treiben, und wurde er einmal, wie 1873 in Paris, in flagranti erwischt, so scha-dete ihm das bei seinen Anhängern nichts. Schon damals machten die Spi-ritisten, genau wie heute, geltend, daß ein nachgewiesener Betrug in einem Falle nichts gegen die Echtheit der Phä-nomene (wohlgemerkt: derselben Phä-nomene!) in anderen Sitzungen beweise. Firman produzierte alle damals und zum Teil noch heute üblichen Phä-nomene wie Materialisationen, Wachsab-güsse von Geisterhänden, Fernbewe-gungen usw. Er ließ sogar Kontroll-maßnahmen zu, wie die Fesselung in einem ganz unverdächtig ausschenden Sack, der verschnürt und versiegelt wurde. Höchst interessant ist, was Chap-man über die Behandlung von Firmans „Kunden“ ausplaudert. Der Meister zeigte sich als ein vorzüglicher Men-schenkenner und merkte es mit indianer-haftem Spürsinn, wenn ein Zirkelsitzer etwa verdächtige Absichten hegte, die er aber auf Grund seiner großen Erfah-ruung meist unschädlich zu machen ver-stand. Firman war seinen Kunden weit überlegen, Geistesgegenwart und die Fähigkeit, die Situation auszunützen, verließen ihn nie. Sein Grundsatz lautete: lieber eine negative Sitzung, die ja auch bezahlt werden muß, als eine Ent-larvung. Chapmans ebenfalls sehr sel-tene „Confessions of a Medium“ sind in dem kritischen Werk „Der physikalische Mediumismus“ von v. Gulat-Klinckow-stroem-Rosenbusch, Berlin 1925, aus-führlich gewürdigter worden.

Aus dem Jahre 1883 stammt eine wei-tere Aufklärungsschrift: „Bottom Facts of Spiritualism“ von John W. Truesdell. Zu deutsch: Die Kehrseite der Medaille. Truesdell hat 25 Jahre lang als „Pri-vatmedium“ gewirkt. Das Buch, das viele Tricks, namentlich auch die sei-nerzeit beliebten Entfesselungskünste,

die jetzt ganz aus der Mode gekommen sind, aufdeckt, bildet gewissermaßen den Abschluß seiner erfolgreichen medialen Laufbahn. Er wollte seine Erfahrungen einem großen Publikum nicht vorenthalten und plaudert nebenbei auch die Geheimnisse anderer Medien aus, die er entdeckte. Allein, sein Buch hat ebenso wie ähnliche Aufklärungsschriften in den Kreisen der Spiritisten, die sich ihre Illusionen nicht rauben lassen wollten, seine Wirkung verfehlt. Alle diese Schriften behandeln nun allerdings ein sehr viel weiteres Programm, als die heutigen Medien, soweit diese in den Händen „wissenschaftlicher Untersucher“ sind, benötigen. Denn für diese fallen so gut wie alle intellektuellen Phänomene, wie die spiritistischen Kundgebungen aus dem Jenseits usw., fort. Auch hier ist Spezialisierung eingetreten. Ein Medium früherer Zeiten mußte, wenn es auf der Höhe stehen wollte, auch noch ein ganzes System von Informationsquellen unterhalten, um den Besuchern mit zutreffenden Mitteilungen aus dem Geisterreiche dienen zu können. Dies System war in Amerika sogar ausgezeichnet organisiert. Eine Zentrale versorgte die organisierten Medien mit den nötigen Nachrichten. Hereward Carrington hat 1907 Näheres über die „Blue Books“ mitgeteilt: das sind ausführliche Personalnachrichten über die in Frage kommenden Interessenten, nach Städten geordnet. Die Liste über die Stadt Boston enthielt nach Carrington Angaben über mehr als 1000 Namen aus dieser Stadt.

Nicht minder lehrreich ist das eingangs erwähnte anonyme Buch, das zwei englische Okkultisten, Eric J. Dingwall und Harry Price, einer Neuausgabe für wert gehalten haben, die um reiche Kommentare und eine umfangreiche Literaturzusammenstellung von Veröffentlichungen über mediale Trickmethoden bereichert worden ist. Der Verfasser behauptet, 20 Jahre lang als Medium erfolgreich gearbeitet zu haben. Was er erzählt, ist nicht blasse Theorie, sondern praktische Erfahrung. Man möchte

es allerdings manchmal kaum glauben, mit welcher Dreistigkeit die Medien ihren Schwindel in Szene zu setzen wagen durften. Zu Beginn zeigt der Verfasser, daß die Taschenspieler, die damals noch meist mit einem großen Aufwand an Apparaten arbeiteten, mit ihren antispiritistischen Aufklärungen auf der Bühne gar nicht an die ohne solche Hilfsmittel operierenden Medien heranreichen konnten. Ein gutes physikalisches Medium brauche daher auch diesen Gegner nicht zu fürchten, solange er nicht als Entlarver auftritt. Der Anonymus, dessen Identität mit dem Medium Donovan vermutet wird, berichtet dann ausführlich über seine ergebnisreichen physikalischen Sitzungen und klärt deren Geheimnisse restlos auf. Er hat es verstanden, auch skeptisch eingestellte Untersuchungskommissionen zu blaffen, denen er sogar weitgehende Kontrollfreiheiten einräumte. Ein erfahrener Medium ist eben einem Untersucher, der nicht weiß, worauf es ankommt, immer überlegen. Genau wie Firman kommt Donovan zu dem Schluß, daß sich ein einmal überzeugter Spiritist auch das Größte bieten läßt, ohne stutzig zu werden. Der berühmte Handaustauschtrick (um eine Hand aus der Kontrolle zu befreien), in dem Eusapia Paladino Meister war, ist auch Donovan geläufig und wurde bis auf unsere Tage immer wieder von Medien angewendet, so z. B. von dem polnischen Medium Jan Guzik und von dem Ex-Medium Karl Kraus-Weber, auf den wir gleich zurückkommen.

In neuerer Zeit hat ein englisches Medium, Fred Tansley Munnings, aus der Schule geplaudert (im Londoner „People“ vom 5. 2. und 13. 5. 1928), und zwar angeblich unter dem Druck von Gewissensskrupeln, als er von schwerer Krankheit genas. Man staunt, mit welch einfachen Mitteln auch dieser Auserwählte jahrelang seine Gläubigen — zu denen auch Sir Conan Doyle gehörte — hinter Licht zu führen vermochte. Das ganze Milieu und die famosen „Bedingungen“ allein ermöglichen

ten das. „Leute, die an den Spiritismus glauben, sind es selbst, die jedem kleinsten Ereignis während der Sitzungen eine übernatürliche Bedeutung zuschreiben. Deshalb gelangen mir alle Tricks.“ Daher kommen dann die erstaunlichen Berichte über Erscheinungen, die jeder natürlichen Erklärung zu spotten scheinen und dennoch wertlos sind.

Bisher hat nur ein einziges deutsches Medium aus der Schule geplaudert, wenn auch sein druckfertiges Buchmanuskript infolge hintergründiger Machenschaften seitens einer Blamage befürchtender Interessenten unveröffentlicht geblieben ist. Das ist Karl Kraus aus Wien, der unter dem Namen Karl Weber eine Zeitlang die Rolle eines physikalischen Mediums gespielt und auch Dr. Frhr. v. Schrenck-Notzing getäuscht hat. Doch hat der Bruder dieses Pseudomediums, Clemens Kraus, einen kurzen Auszug daraus in der „Berliner Illustrierten Zeitung“ (Nr. 51 v. 25. Dez. 1932) veröffentlicht. Wir kommen auf diesen Fall besonders deshalb zurück, weil Kraus-Weber in dem Nürnberger Wochenblatt „Wochenend“ vom 23. 3. 1950 seine Geheimnisse enthüllt und der Redaktion eine aufklärende Sitzung gegeben hat. Dasselbe hatte er auch schon im Juni 1928 vor einer Prüfungskommission der Londoner Society for Psychological Research getan, worüber damals Theodore Besterman im „Journal“ dieser angesehenen Gesellschaft Bericht erstattet hat.

Auch der Fall Kraus-Weber ist sehr lehrreich. Kraus schreibt im „Wochenend“: „Im Gegensatz zu Schrenck-Notzing durchschauten man in Wien meine Trickmethoden sehr rasch. Die Versuchs- und Kontrollmaßnahmen ließen mir keine Möglichkeit mehr, künstliche Phänomene zu erzeugen ... Die Wiener Untersuchungskommission unterrichtete Schrenck-Notzing von den Erfahrungen mit mir. Schrenck-Notzings Antwort war eine Lächerlichmachung der Wiener Untersuchungsmethode. Er schilderte mich als Psychopathen, jedoch als Medium verteidigte er mich

immer noch scharf.“ Das ist richtig. Kraus-Weber wurde in Wien bereits im Dezember 1924 durch Prof. Hans Thirring und andere mehrfach beim Betrügen erwischt und Schrenck-Notzing davon verständigt. Und Kraus hat im Jahre 1926 Prof. Thirring gegenüber eingestanden, daß alle seine Phänomene auf Tricks beruhen. In der „Wiener Klinischen Wochenschrift“ 1925, Nr. 15, hat die Wiener wissenschaftliche Untersuchungskommission, bestehend aus den Professoren Bühler, Durig, Ehrenhaft, Schlick, Thirring, Wagner-Jauregg, dem Dozenten Liebesny und Ing. Ehrenfest-Egger eine Erklärung veröffentlicht, in welcher der Tatbestand des Betruges eindeutig festgestellt wird. Trotzdem ist Dr. v. Schrenck-Notzing noch im Herbst 1927 gelegentlich des Pariser Metapsychischen Kongresses in einem Vortrag für die Echtheit der Phänomene von Kraus-Weber eingetreten, die im großen und ganzen denen der Brüder Schneider entsprachen — telekinetische Phänomene, Levitation des Körpers usw. Es war für ihn wohl eine Prestigefrage.

Kraus hat, wenn man das so nennen will, den Fehler begangen, sich nicht den schützenden Ring der Sicherung zu schaffen wie andere Medien. Er simulierte keinen Trancezustand und konnte sich somit nicht hinter einer „Trancepersönlichkeit“ — früher „Kontrollgeist“ geheißen — verstecken, um das allgemeine Milieu, die Versuchsbedingungen usw. nach seinem Ermessen zu beeinflussen, sich unbequemen Wünschen usw. zu entziehen und dergleichen. In Wien sah er sich daher bei zunehmend verschärfter Kontrollmethodik bald in seiner Produktion gelähmt, zumal er keinerlei taschenspielerische Vorbildung genossen hatte und — im Gegensatz zu den Brüdern Schneider, deren Vater fast stets bei den Sitzungen anwesend war — für sich allein stand. So mußte der „weiße Fakir“, wie Schrenck-Notzing ihn nannte, auf die Dauer versagen.

Carl Graf v. Klinckowstroem